

„MITTEILUNGEN“
DER
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
BAND XXVIII TEIL E.

HIRATA ATSUTANE

Ein geistiger Kämpfer Japans

von
Horst Hammitzsch

TÔKYÔ

1936

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
Tôkyô, Kôjimachi-ku, Hirakawa-chô, 2-chôme, 7
Kommissionsverlag von
OTTO HARRASSOWITZ, LEIPZIG

HIRATA ATSUTANE

Ein geistiger Kämpfer Japans

von
Horst Hammitzsch



TÔKYÔ

1936

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
für NATUR- und VÖLKERKUNDE OSTASIENS,
Tôkyô-shi, Kôjimachi-ku, Hirakawa-chô, 2-chôme, 7
Kommissionsverlag von
OTTO HARRASSOWITZ, LEIPZIG.

Die Wesenszüge der Zeit vor und um Hirata Atsutane.

Bevor wir uns mit der Person Hiratas selbst beschäftigen, ist es unbedingt nötig, einen kurzen Überblick der Zeit und ihres Ideenkreises zu geben. Das Japan der damaligen Zeit, der Tokugawazeit, war in einer Zeit der Entwicklung. Diese Entwicklung aber ist eine zwiespältige. Diese Zwiespältigkeit wiederum wirkt sich auf allen Lebensgebieten gewaltig aus, sowohl in der Literatur als in der Politik. Es erscheint nötig, ein wenig weiter auszuholen, damit die Grundlage, auf der Hiratas Lehren fußen, deutlich werde.

Nach der an politischen Wirren reichen Ashikagazeit gelang es schließlich, nachdem Oda Nobunaga 織田信長 (1533-1582) und Toyotomi Hideyoshi 豊臣秀吉 (1536-1598) schon beträchtliche Vorarbeiten geleistet hatten, dem Tokugawa Ieyasu 徳川家康 (1542-1616) nach Übernahme des Schogunats seine Widersacher in Schach zu halten und mit einer wirklichen Aufbauarbeit zu beginnen. Es war sein höchstes Ideal, in Japan endlich wieder einmal Frieden und Ordnung zu schaffen, und unter dieser Zielsetzung begann er den Staat zu organisieren und hat im Laufe seiner Regierungszeit, die von nicht zu langer Dauer war, sein gestecktes Ziel nahezu erreicht. Alle Kräfte des Staatskörpers wurden in ein System geordnet, das, strenger in Klassen geteilt, jeder ihre besonderen Aufgaben zuerteilte.

Dieses System hatte eine wichtige Grundlage, auf welcher es sich aufbaute. Diese Grundlage war die Übernahme der Gedanken Chu-hsis 朱子 (1130-1200) oder besser gesagt, die Entwicklung dieser Gedanken zu der herrschenden Sozialethik, zu der Norm für den Samurai-Stand in dieser und den folgenden Zeiten. Die Gedanken Chu-hsis waren schon viel früher, und zwar im XIV. Jahrhundert, nach Japan gekommen und seit dieser Zeit von den Mönchen des Zen-Buddhismus gepflegt und verbreitet worden. Jetzt unter Ieyasu entfaltet sich die Lehre und macht sich selbständig, so selbständig, daß sie sich sogar gegen den Buddhismus,

ihren einstigen Pflegevater, wendet.

Es war ein Schüler des berühmten Fujiwara Seikwa 藤原 曄 (1561-1619) mit Namen Hayashi Razan 林羅山 (1583-1672), der in den Fußstapfen seines Lehrers ein Verfechter des Konfuzianismus wurde. Er schrieb eine Unmenge Abhandlungen, die in ihrer volkstümlichen Art weiten Kreisen zugänglich waren, für die Lehre des Chu-hsi und bekämpfte den Buddhismus ebenso wie das Christentum auf das Heftigste. Er, wie auch schon sein oben erwähnter Lehrer, hatten sich eindeutig und überzeugt zu dem Konfuzianismus in der von Chu-hsi dargelegten Form bekannt. Während nun Hayashi Razan und seine Schule den Konfuzianismus streng in der Formulierung des Chu-hsi vertraten, entwickelte sich bald eine andere Richtung, oder besser zwei Richtungen, die ihr entgegenstanden. Die eine davon, die Schule des Nakae Tōju 中江藤樹 (1608-1648) stützt sich auf die Auslegungen des Wang Yang-ming 王陽明 (1472-1528), die andere des Kumazawa Banzan 熊澤蕃山 (1619-1691) ist dieser nicht so unähnlich in ihren Ansichten, d.h. beide bringen das Gefühl in starke Bindung mit der Auslegung. Diese beiden Schulen sind aber insofern wichtig, als sich aus ihnen eine neue Schule entwickelt, mit welcher auch Hirata in nahe Beziehung kommen sollte, nämlich die Schule des Yamaga Sokō 山鹿素行 (1622-1685). Diese Schule ist die Grundschule des Bushidō 武士道 geworden. Ihr Hauptprinzip in der Auslegung des Konfuzianismus ist die Rückkehr zu den eigentlichen Quellen, das heißt zu den Werken des Kung-tze 孔子. Soweit über die Schulen selbst.

Was war nun der Inhalt der Lehren? *Go-rin* 五倫 „die fünf Beziehungen“ und *Go-jō* 五常 „die fünf Tugenden“ sind die maßgebenden Termini und sie bedeuten eine gesellschaftliche Ordnung im Leben des Menschen¹. Die fünf Beziehungen sind das Verhältnis der Kinder zu den

1. Hierzu und über die durch Japans Arteigentümlichkeit bedingte Auswertung der konfuzianischen Lehren vgl. die sehr aufschlußreiche Arbeit von Dr. C. von Weegmann, Die vaterländische Erziehung in der japanischen Volksschule: Tokuhon und Shūshinsho in den Mitt. O.A.G. 28/D, Tokyo 1935.

Eltern, der Untertanen zu dem Herrscher, der Frau zu dem Gatten, der jüngeren Brüder und Schwestern zu den älteren Geschwistern, Freund zu Freund. In Japan steht bezeichnender Weise das Verhältnis Untertan und Herrscher zuerst; es ist *Chū* 忠 „Treue gegen den Herrn“, das heißt ein Aufgehen in der Pflicht gegen den Herrn bis zum letzten. Das nächste ist das Verhältnis der „Kindesliebe“ *Kō* 孝, das heißt des Gehorsams der Kinder gegen die Eltern. Die fünf Tugenden sind Güte, Gerechtigkeit, Schicklichkeit, Weisheit und Ehrenhaftigkeit. Mit Hilfe dieser Termini und ihrer Anwendung beeinflusste nun der Konfuzianismus das japanische Leben und das Volk. Es entstehen vielerlei Werke über Erziehung und Belehrung einerseits, andererseits entstehen Werke wissenschaftlicher Art, die große Beachtung verdienen.

Daneben aber entwickelt sich eine neue Richtung, die ihren Ursprung ebenfalls in den Reihen der Konfuzianisten hat und sich aber doch gegen diese wendet. Diese Richtung ist gegen alles chinesische und fremde Geistesgut gerichtet und wendet sich dem in dieser Zeit fast vergessenen japanischen Altertum zu. Der wahre japanische Geist, das Nationalbewußtsein ist wieder im Erwachen, wenn auch noch im chinesischen Gewande. Der erste Vertreter dieser Richtung ist Yamazaki Ansai 山崎闇齋 (1618-1682), der schon eine starke Bindung zwischen Konfuzianismus und Schintoismus sucht und diese in dem Ahnenkult findet. Er stützt sich auf einen Zeitgenossen Chu-hsi, den Philosophen Cheng, welcher sagt: „Stelle das Innere richtig durch Hingabe und bringe somit das Äußere in Einklang durch Rechtschaffenheit“. Er selbst, Yamazaki Ansai, gründete eine Schule, die bei der Wiederherstellung der Kaiserherrschaft nicht ohne Bedeutung war. Als nächster Vertreter ist der Herausgeber des Dainihonshi, der mit diesem Werke an die Loyalität, die man dem Kaiserhause und somit den Göttern des eigenen Landes schuldete, ermahnen wollte, zu nennen. Er ist Tokugawa Mitsukuni 徳川光圀 (1628-1700), und seine Tat sollte folgeschwer für sein eigenes Haus werden. Er legte damit einen der Grundsteine zum Sturze der Tokugawa-Schogune. Soweit die Ent-

wicklung des Konfuzianismus.

Neben dem Konfuzianismus steht der Buddhismus. Was war der Buddhismus in dieser Zeit? Nachdem, um von dem Beginn der Machtübernahme durch Ieyasu anzufangen, das Tokugawa-Schogunat begründet war, benutzte der kluge Staatsmann Ieyasu den Buddhismus zunächst als ein Mittel gegen das Christentum. Er festigte seine kirchlichen Einrichtungen und Rechte, trug aber zur gleichen Zeit Sorge, daß der Buddhismus sich neben seelsorgerischen Beschäftigungen nicht mit der Politik, wie er es in der Ashikagazeit getan hatte, beschäftigte. Der Buddhismus selbst nun gewann aber in der langen friedlichen Zeit bald eine gewisse Aktivität wieder, und unter den Nachfolgern Ieyasus sind seine Beschäftigungen schon wieder mannigfaltiger.

Nachdem die buddhistischen Klöster sich nicht mehr politisch betätigen konnten, wandten sie sich bald friedlicheren Tätigkeiten zu. Sie waren zu wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsstätten im Staate, zu Hauptsitzen des Literatur- und Philologiestudiums geworden, und manche wertvolle Arbeit ging aus den großen Klöstern hervor. Nach und nach entwickelten die einzelnen Sekten in größter Systematik ihre Dogmen, und ihre Prediger trugen zur Verbreitung dieser bei, jedoch ohne allzuviel Einfluß zu gewinnen. Daneben stand den buddhistischen Mönchen auch noch vielerlei soziale Tätigkeit offen.

Aus der wissenschaftlichen Tätigkeit, vor allem aus der Beschäftigung mit alten japanischen Quellen - die Untersuchung des *Manyôshû* 萬葉集 durch den Mönch Keichû 契中 (1640-1701) war der Anfang dazu - begann sich nach und nach eine immer tiefer werdende Zuneigung zu diesen zu entwickeln, die schließlich den schon oben angedeuteten Weg einer Wiederbelebung des Shintô aufgriff und mit tiefstem Eifer weiter verfolgte. Nach dem Mönche Keichû war es Kamo Mabuchi 賀茂真淵 (1697-1769), der immer weitere Quellenforschung der bis dahin vernachlässigten Urquellen des Shintô treibt. Er beschäftigt sich mit den *Norito* 祝詞, dem *Kojiki* 古事記 und anderen Werken, die er erläutert. Sein Schüler Motoori Norinaga 本居宣長 (1730-1801) setzt

diese Arbeiten vertieft fort, und er war der eigentliche Begründer des „Reinen Shintô“, der von buddhistischen und konfuzianischen Einflüssen befreit werden sollte. Die Gedanken Motooris waren folgende: Für die Japaner gibt es nur eine Religion, die den richtigen „Weg“ (*Michi* 道) weist, und das ist der *Shintô* (*Kami no michi* 神の道 „Weg der Götter“), wie er aus den Quellen, vor allem aus dem *Kojiki*, hervorgeht. Motoori setzt das *Kojiki* in den Mittelpunkt seiner Betrachtung und erläutert seine Stellung in dem gewaltigen Werk des *Kojikiden* 古事記傳 (Erläuterungen zum *Kojiki*) von 44 Maki (Heften). Er legt klar, daß die ganze chinesische Philosophie von den Japanern nur übernommen worden sei, um Erklärungen für gewisse Dinge zu finden, deren Wunderhaftigkeit von den Menschen nicht erfaßt werden konnte. Aber, so erklärt er weiter, der Japaner bedarf dieser Dinge nicht, denn Japan ist ein Götterland und seine Bewohner gehen, eben weil sie den Gottheiten so nah verbunden sind, ganz instinktiv den richtigen Weg, ohne zu fehlen. Erst dadurch, daß man die chinesischen Ideen übernommen hat, hat man die menschlichen Gemüter verwirrt.

Dieselben Ideen, nur auf noch breiterer Basis und mit einem viel größeren Eifer und Kämpfertum, vertrat nun auch Hirata Atsutane 平田篤胤. Er war jedoch ohne Zweifel der dem Leben näher stehende und praktischere. Dazu kommt, daß er eine stärkere Betonung auf die rein politische Seite einer Wiedererweckung des Shintô legt. Er fühlt ohne Zweifel die Gefahr einer inneren Zersplitterung, wenn vielleicht auch unbewußt, und versucht dieser entgegenzusteuern. Und es gelang tatsächlich Hirata und seiner Schule, oder besser gesagt ihrer Mitwirkung, die Macht des Schogunats zu untergraben und mit zu dessen Sturz und der Wiedereinsetzung des Kaisers als autoritative Macht beizutragen. Ihr anderes Ziel, das heißt die Wiederherstellung eines reinen Shintô, gelang nur zum Teil, aber doch in solchem Umfange, daß ihre Gedanken bis heute hindurchgewirkt haben.

Bevor wir zu den Lehren Hiratas übergehen, möchte ich ganz kurz sein Leben berühren, das nach vielen Seiten hin betrachtenswert ist.

Das Leben des Hirata Atsutane.

Hirata Atsutanes 平田篤胤 eigentlicher Familienname war Oowada 大和田. Sein Vater Oowada Muratane 大和田 祚胤 war mit einer Tochter des Naka Giemon 那珂儀右衛門, eines Lehnsmannes des Schloßherrn Ono 小野 von Suruga 駿河, verheiratet. Die Familie war reich an Kindern, sieben an der Zahl, darunter fünf Knaben und zwei Mädchen. Atsutane selbst war das vierte Kind. Zur Zeit der Kaiserin Gomomozono 後桃園天皇, unter der Regierung des Schogun Ieharu 家治, wurde er im Jahre 1776 im Hause der Eltern in der Ortschaft Yachishimo 谷地下, bei dem Schlosse des Daimyô Satake 佐竹 von Akita 秋田 (Kubota 久保田) im Lande Dewa 出羽 gelegen, geboren. Sein Kindesname war Masakichi 正吉.

Im Alter von acht Jahren begann Atsutane mit großer Begeisterung und noch größerem Eifer bei dem Kambun-Lehrer des Daimyô von Akita, Nakayama Seige 中山善哉 mit Namen, das Lesen chinesischer Bücher zu studieren und bekam hiermit zur gleichen Zeit den ersten Einblick in die konfuzianische Welt. Sein großer Eifer machte seinen Vater aufmerksam, und er wurde immer und immer wieder von diesem ermahnt, neben dem Studium des chinesischen Wissens seine eigene Sprache und die japanischen Wissensgebiete nicht zu vernachlässigen. Mit folgenden Worten pflegte ihn sein Vater zu ermahnen: „Wenn Kung-tze nicht ein Chinese, sondern ein Japaner gewesen wäre, er hätte wahrlich nicht chinesische Dinge studiert!“

Schon in jungen Jahren war sein Redetalent und die Macht seiner Persönlichkeit beträchtlich. Uns ist ein Fall überliefert, der sich bei dem oben genannten Lehrer des Chinesischen ereignete. Atsutane wurde einst von seinen Mitschülern herausgefordert und er, in Erwiderung die-

ser Herausforderung, erschreckte diese durch sein Auftreten und sein Redetalent so sehr, daß sie es nie mehr wagten, ihm gegenüberzutreten.

Auch als er älter wird, läßt seine Liebe zu seinen chinesischen Studien nicht nach. Im Alter von fünfzehn Jahren finden wir ihn dabei, wie er chinesische Geschichte und Strategie, die Schriften des Sun-tze 孫子 und Wu-tze 吳子, studiert. Von frühen Morgen bis in den späten Abend sitzt er bei seiner Arbeit, und oft vergißt er dabei Essen und Schlaf.

Als seine Mutter stirbt, erfährt sein Leben eine gewaltige Veränderung. Sein Vater heiratet wieder, und seine Stiefmutter konnte ihn nicht leiden. Aus diesem Grunde beschloß er, sich aus dem Hause zu stehlen, aber er hatte keinen Pfennig Geld. Sein Bruder, der von seinen Plänen erfahren hatte, fühlte Mitleid mit ihm und gab ihm einhundert Mon, von einem anderen seiner Brüder bekam er ebenfalls einen Ryô. Mit diesen schmalen Mitteln ausgerüstet brach er, neunzehnjährig, nach Edo 江戸 (Tôkyô) auf. Kurz vor Edo gingen seine Mittel zu Ende, und er hatte nicht einmal mehr Fährgeld, um sich über einen Fluß setzen zu lassen. Er bat den Fährmann, ihn doch kostenlos mit hinüberzunehmen, aber ohne Erfolg. Darauf band er kurz entschlossen seine Kleider zusammen und befestigte sie auf dem Kopfe, stieg in den Fluß und schwamm hinüber.

In Edo, wo er schließlich ganz ohne Mittel, und was für ihn noch schlimmer war, ganz ohne Beziehungen ankam, versuchte er, sich auf die verschiedenste Art durch das Leben zu schlagen. Bald war er ein Gehilfe bei der Feuerwehr, bald war er ein Lastkarrenzieher, bald tat er dies, bald jenes. Er war auf jeden Fall eine Natur, die sich durch nichts unterkriegen ließ. Zufällig kam er eines Tages mit einem berühmten Kabuki-Schauspieler der damaligen Zeit, Ichikawa Danjûrô 市川團十郎, in Beziehung, und er wollte dessen Schüler werden. Dieser aber erkannte die Klugheit und Gelehrtheit des Atsutane gar bald und machte ihn zum Hauslehrer seiner Kinder. In dieser Zeit besuchte Atsutane häufig das Theater und beschäftigte sich mit dem

Verbessern alter Textbücher. Bei dieser Beschäftigung drang er tief in das Wesen des *Jôruri* 淨瑠璃 (Balladendrama) ein und vertiefte dieses Verständnis in der ihm eigenen genauen Art des Studiums.

Jedoch sehr bald begann er die niedere gesellschaftliche Stellung der Schauspieler zu fühlen, und so beschloß er, sich auch aus dieser Verbindung wieder zu lösen. So finden wir ihn denn in einem kleinen Laden in der Nähe der Tokiwabashi 常磐橋 als Reiskoch wieder. Dieser Beruf sagte ihm aus einem Grunde besonders zu: bei dieser Beschäftigung blieb ihm genügend freie Zeit zu seinem Studium, das er unermüdlich fortsetzte. Bis spät in die Nacht las und studierte er seine chinesischen Klassiker und Strategen.

In dieser Zeit sollte sich das Leben Atsutanes ganz plötzlich zum Besseren wenden. Der Schloßherr von Matsuyama 松山 in Bichû 備中, Lehnsherr Itakura 板倉, kam nach Edo, um den Schloßwachtendienst am Tore bei Tokiwabashi zu übernehmen. Sein Lehnsmann, der Kapitän der Wache Hirata Tôbei 平田藤兵, hörte einst Atsutane beim Lesen der chinesischen Werke und schickte nach ihm, erkundigte sich nach seinen Familienverhältnissen, und überrascht von der Klugheit des jungen Mannes, die sich in der Unterhaltung verrät, gewinnt er mehr und mehr Gefallen an ihm. Hirata Tôbei war selbst sehr an der chinesischen Kriegskunst interessiert und Leiter einer Zweigschule des schon oben erwähnten Yamaga Sokô, die sich vieler Schüler erfreute. Da er die Fähigkeiten Atsutanes gerade auf diesem Gebiete erstaunlich findet und er selbst kinderlos ist, beschließt er, Atsutane zu adoptieren. So führt Atsutane seit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre den Namen Hirata.

Auch jetzt gab es für Atsutane noch immer nur das Studium des chinesischen Gedankenkreises, und die plötzliche Umstellung auf die japanische Gedankenwelt geschah durch einen, man kann schon sagen, sehr äußerlichen Anlaß, der aber doch für sein weiteres Streben den Lebensweg vorzeichnete. Eines Tages fand er unter altem Papier und Büchern, die er gekauft hatte, eine alte Ausgabe des Kojiki, die ihn

jedoch, der damals noch ganz den chinesischen Geistesgütern zugewandt, nicht weiter berührte, und die er achtlos beiseite legte. Seine Frau aber, die Tochter des Ishibashi Uemon 石橋宇右衛門, eines Lehnsmanne des Schloßherrn von Okazaki 岡崎 im Lande Mikawa 參河, machte ihn darauf aufmerksam, daß er doch dieses alte Geschichtswerk des Kaiserreiches einmal lesen müsse. Er las es, und von da an setzt seine glühende Liebe der japanischen Literatur und der japanischen Geistesgüter ein. Dies ist die Wurzel seines Studiums des „*Allen Shintô*“ und des *Kôdô* 皇道 „Weg des Kaisertums“, das ihm jetzt zum Lebensinhalt wird.

Als er gerade mit seinem Studium begonnen hat, da ereilt ihn ein neues Mißgeschick. Von Seiten des Lehnsherrn Itakura bleiben oft die Gehaltszahlungen infolge verschiedener Ursachen aus, dadurch gerät der Haushalt Atsutanes in Unordnung, und er selbst macht nach und nach bei einem Geldverleiher Schulden, kommt aber nicht in die Lage, diese Schuld wieder zu tilgen. Der Geldverleiher, dessen Geduld zu Ende ist, droht, ihn zu verklagen. Da bittet Atsutane den Lehnsherrn, ihn doch seines Dienstes zu entbinden, damit sein, des Lehnsherrn Name, durch diese Schulddaffäre nicht beschmutzt werde. Seine Bitte wird ihm schließlich erfüllt. Als einige andere Daimyô von dieser Angelegenheit hören, so zum Beispiel auch der Daimyô von Kaga, bieten sie Atsutane an, doch in ihre Dienste zu treten, aber er lehnt alle diese Angebote ab und verspricht sich von einem freien Leben für sein Studium einen größeren Erfolg.

Im Alter von sechsundzwanzig Jahren kommt er nach Matsusaka 松坂 in Ise 伊勢 und hier, dem großen Motoori Norinaga greifbar nahe, hat er den sehnlichsten Wunsch sein Schüler zu werden, jedoch die damaligen Schüler Motooris wissen es zu verhindern. Kurze Zeit darauf stirbt Motoori.

Hier erkennt Atsutane wohl zum ersten Male ganz deutlich seine Aufgabe. Die Menschen der damaligen Zeit, gänzlich unter buddhistischen und konfuzianischen Einflüssen stehend, haben die eigentliche

Bestimmung des Kaisers, die im „Kôdô“ ausgedrückt ist, und die reine Ethik des Shintô vergessen; das Landeigentümliche ist ihnen zum Fremden geworden. Dies den Menschen wieder nahe zu bringen, scheint Atsutane höchste Aufgabe.

In den Fußstapfen Motoori Norinagas, seines großen Vorbildes, beginnt er mit seiner Arbeit und seinem Kampf. Alles was er tut, geschieht mit ganzem Herzen und tiefer Begeisterung. Nach und nach entstehen seine Werke, welche durch seine Gedanken auch die Motoori erweitern und verbreiten. Im Alter von achtundzwanzig Jahren verfaßte er im Jahre 1803 das *Kabôsho* 呵妄書 (Geißelbuch), das eine starke Kritik des Zeitgeistes enthält. Darauf folgen dann *Kodôtai* 古道大意 (Grundriß des Alten Weges), *Kishin-shinron* 鬼神新論 (Neue Erörterungen über Gottheiten), *Saiseki-gairon* 西籍概論 (Einführung in westliche (chinesische, indische) Schriften), *Ibuki-oroshi* 伊吹於呂志 (Sturm vom Berge Ibuki (Belehrungen für seine Schüler)) und andere.

Im Jahre 1811 weilt Atsutane im Hause seines Schülers Shibazaki Naofuru 柴崎直古, wo sich mehrere Schüler um ihn geschart haben, denen er Vorlesungen hält. Durch diesen Aufenthalt erfahren wir vieles über die Art Atsutanes zu arbeiten. So wird uns erzählt, daß er an einem seiner Werke acht Tage und sieben Nächte ununterbrochen gearbeitet hat. Ohne zu schlafen, ja kaum etwas essend, saß er stets schreibend an seinem Arbeitstische, wo er auch die wenigen Mahlzeiten einnahm. Keiner seiner Schüler durfte ihn stören oder mit Fragen belangloser Art quälen. Sein Gastgeber und Schüler Shibazaki, durch diese Arbeitsweise des Meisters geängstigt, bat ihn eines Tages, doch seine Gesundheit nicht außer Acht zu lassen. Selbst der stärkste Körper erliege den Anstrengungen, wenn er nicht den nötigen Schlaf finden könne. Aber die Ermahnungen fruchteten nicht. Als aber Atsutane nach der oben genannten Zeit sein Werk vollendet hatte, da bat er seine Schüler, ihn doch nicht stören zu wollen, er sei gewillt, den vermißten Schlaf wieder einzuholen. Und in dem gleichen Raum legte er sich auf die Matten nieder, nur eine Kopfstütze und eine leichte Decke als Bett,

und schlief sofort ein. Einen Tag und zwei Nächte lag er wie ein Toter im Schlaf, so wie er sich niedergelegt hatte. Schließlich weckte ihn Shibazaki wiederum voller Sorge, und Atsutane stand auf, um sofort in derselben Art wie früher seine Arbeit fortzusetzen. Um seine Schüler während seiner Arbeit auch nur von dem leisesten Versuch einer Störung abzuschrecken, hatte Atsutane auf ein großes Brett Worte folgenden Inhaltes geschrieben:

„Weil der Verfasser dieses jetzt überaus beschäftigt ist, bittet er von einer Störung durch alle nichtwissenschaftlichen Fragen abzusehen. Weder seine Schüler noch irgendjemand möge ihn, außer in wissenschaftlichen Fragen, rufen. Diskussionen über ethische Probleme jedoch seien ihm zu jeder Tages- und Nachtzeit willkommen. Ende des 5. Monats“.

In dieser Arbeitsweise entstanden in einem Zeitraum von ungefähr zehn Jahren folgende seiner Werke: *Koshiseibun* 古史成文 (Betrachtung der alten Geschichte), *Koshichô-kaidaiiki* 古史微開題記 (Vor-bemerkungen zur Untersuchung der alten Geschichte), *Shindai-keizu* 神代系圖 (Genealogie des Götterzeitalters), *Tama no Mabashira* 魂能眞柱 (Grundpfeiler der Seele), *Koshiden* 古史傳 (Erläuterungen zur alten Geschichte) und andere.

Im Alter von achtundvierzig Jahren hegte er in seinem Herzen den Wunsch, seine Werke dem Kaiser in Kyôto vorzulegen. In diesem Gedanken wurde er noch bestärkt, als er einst ein Tempellos gezogen hatte, welches Erfolg versprach. Es regte ihn zu einem Waka folgenden Inhaltes an: „Der Drache, der im kleinen Fluß verborgen hauste, für ihn kam jetzt die Zeit auf Wolken in den Himmel zu ziehen“. Er fühlte, daß seinem Werke die Anerkennung nahe bevorstand, so brach er denn im Juli des Jahres 1823 nach Kyôto auf. Dort angekommen, besuchte er einen Schüler Motoori Norinagas mit Namen Fujii 藤井, der in Kyôto selbst eine Schule „*Nude no Ya*“ 禪之舎 gegründet hatte. Hier traf Atsutane mit den geistig bedeutenden Menschen der damaligen Zeit zusammen, mit Menschen wie Minoda Suigetsu 箕田水月,

Mutobe Sakata 六人部節香, Mutobe Yoshika 六人部是香 und anderen. Mit Hilfe eines Hofmannes Tomikoji Sadanao 富小路定直 wurden seine Werke dem Kaiser Kōkaku 光格天皇 vorgelegt. Dieser ließ dem Atsutane großes Lob und höchste Anerkennung zuteil werden, und er durfte auf die erste Seite seiner Werke den Vermerk „Unter kaiserlicher Durchsicht und Genehmigung gedruckt“ setzen lassen. Eine solche für Atsutane so ehrenvolle Anerkennung hatte praktisch aber wenig Auswirkung, da der Kaiser in dieser Zeit keinerlei politisch wirksame Macht besaß.

In derselben Zeit bat ihn die Familie Yoshida 吉田 in dem Shintōamt ihres Schreines die Lehrtätigkeit über das Gedankengut des „Alten Shintō“ auszuüben. Noch in demselben Jahre im September lernte Atsutane in Wakayama 和歌山 im Lande Kii 紀伊 den Adoptivsohn Motoori Norinagas Oohira 大平 kennen, und die beiden kamen bald in nähere Beziehungen zu einander. Hier wurde Atsutane die Ehre zuteil, daß er verschiedene Gegenstände, die von Norinaga benutzt oder mit diesem eng verknüpft gewesen waren, in Erinnerung an den Meister als Geschenk und zum Zeichen der Verehrung erhielt. Danach besuchte Atsutane Ise, um in den Schreinen zu beten, und von da ging er nach dem Yamamuroyama 山室山, das Grab Motoori Norinagas zu besuchen. An dessen Grabe dichtete er:

„Keinen Augenblick vergesse ich den Meister,
an seinem Grabe, heute, nicht weiß ich,
in Worten auszudrücken dies sehnsuchtsvolle Gefühl!“

Noch einmal ging er nach Matsusaka, um dort mit Motoori Haruniwa 春庭, dem Sohne Norinagas, verschiedene Fragen, die in den Werken dessen Vaters noch offen standen, zu erörtern und diese zu klären. Auch hier empfing er als Zeichen der Hochschätzung wiederum Geschenke, Gegenstände, die ebenfalls in näherer Beziehung zu dem Vater des Gebers gestanden hatten. Nach diesem Besuche kehrte er sofort nach Edo zurück, um seine Arbeiten wieder aufzunehmen. In den folgenden Jahren (um 1837) entstand das Werk *Daifusōkokukō* 大扶

桑國考 (Groß-Japan Kunde). Dieses Werk veranlaßte viele Daimyō, dem Verfasser mit Geschenken und Gaben verschiedenster Art ihre Hochachtung auszudrücken, ihre Hochachtung, die wohl seiner Person, aber noch viel mehr seinen Zielen galt.

In dieser Zeit hört der Lehnherr Satake von Akita in Dewa von dem Ruhm Atsutanes und ihm seine Verehrung ausdrückend, bittet er ihn, doch wieder in seine Dienste zu treten. Atsutane, der es wohl vorzog, lieber frei zu sein in seiner Zeit, konnte doch dieses ehrenvolle Angebot nicht ablehnen, da es sich um den Lehnherrn seiner Heimat handelte. So wurde er im Alter von dreiundsechzig Jahren wieder ein Lehnsmann von Akita.

Ungefähr zur gleichen Zeit beginnt sich die Gelehrtenfamilie Hayashi, die Vertreterin der konfuzianischen Einstellung des Tokugawa-Bakufu, gegen Atsutane zu wehren. Sie erkennt sehr wohl, daß der Einfluß seiner Kōdō-Lehre und seiner Shintō-Theorien immer stärker wird, und fühlt die Schwächung ihrer Politik, die davon herührt. So wendet sie sich vor allem gegen seine Schriften wie *Fusōkokukō*, die ihr wegen ihrer Einstellung gegen das herrschende Regierungsprinzip eine gute Handhabe bieten, und deren Verbot schließlich erreicht wird. Die Herkunft und der Lebenslauf Atsutanes werden untersucht, und er muß ein Rechtfertigungsschreiben einreichen, was aber wenig Erfolg hat. Zur gleichen Zeit stellt der Lehnherr von Owari 尾張, der Atsutane bis jetzt eine regelmäßige Zuwendung gemacht hatte, seine Zahlung ein, und Atsutane sieht sich wiederum einer trostlosen Lage gegenüber.

Im Jahre 1840 bekommt er, ebenfalls auf Drängen und durch Einfluß der oben genannten Familie Hayashi, sogar ein Schreibverbot ausgehändigt: „Man soll veranlassen, daß Hirata Daikaku (Daikaku 大角 ist sein Schriftstellernamen) nach der Heimat zurückgeschickt werde und seine Werke nicht mehr aufgelegt werden“. Aus diesem Grunde kehrt Atsutane im Jahre 1841, zur Zeit der Regierung des Schoguns Ieyoshi, als ein Sechsendsechzigjähriger der Hauptstadt Edo

verärgert den Rücken und bricht zur Rückkehr nach Akita auf. In der kleinen Ortschaft *Niragawa* 仁良川 in *Shimono* 下野 (im Kreise *Tochigi* 栃木) wartet er den kalten Winter ab und im Frühling kehrt er im Hause seiner alten Familie *Oowada* in der Heimat ein. Viele, die von seiner Rückkehr gehört hatten, kamen ihn zu besuchen und ihrer Freude über seine Rückkehr Ausdruck zu geben. Jedoch auch hier wäre ihm der Aufenthalt bald wieder verhängnisvoll geworden. *Ban Nobutomo* 伴信友, mit dem ihn ein altes Freundschaftsband verbunden, war auf die Erfolge des Freundes wohl ein wenig neidisch und stiftete einen zu dem Lehnsherrn in nahem Verhältnis stehenden Bekannten, einen gewissen *Takahashi* 高橋, dazu an, *Atsutane* bei dem Lehnsherrn zu verleumden. Dies geschah denn auch in der Weise, daß man vorgab, das Wissen *Atsutanes* sei in Wirklichkeit gar nicht von einer solchen Tiefe, wie es nach außen hin aussah. Der Lehnsherr schenkte diesem losen Gerede zunächst Gehör und Glauben, beauftragte aber später einen seiner Vertrauten, *Akutagawa Toma* 介川東馬, der in chinesischer Geschichte gut beschlagen war, sich mit *Atsutane* in eine Diskussion einzulassen und so dessen Wissen zu prüfen. Eine lange Nacht hindurch diskutierten die beiden über die verschiedenartigsten Gebiete chinesischen Wissens, und *Akutagawa Toma* wußte danach seinem Herrn nicht nur von der umfassenden Weite des Wissens, sondern auch von der ungeheuren Genauigkeit und Tiefe des Urteils des *Atsutane* zu berichten. Nachdem der Lehnsherr diesen Bericht gehört, machte er *Atsutane* selbst zu einem seiner nächsten Vertrauten und zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit aus.

Noch einmal reichte *Atsutane* im Alter von siebenundsechzig Jahren sein Werk durch Vermittlung eines kaiserlichen Familienmitgliedes, *Rinnôji no Miya* 輪王寺宮, dem Throne zur Vorlage ein. Es war das *Tenchômukyûreki* 天朝無窮曆 (Kalender der über die Zeit erhabenen Kaiserfamilie). Und auch jetzt wurde sein Werk wiederum ausgezeichnet, und er erhielt auf kaiserlichen Befehl 3000 in Goldmünze und zwei Stück beste Seide ausgehändigt.

Im Jahre 1843 schrieb *Atsutane* am 19. September im Gefühl seines nahen Todes sein Abschiedsgedicht:

Was ich mir gewünscht, zu tun im Dienste der Götter,
Ich konnte es nicht vollenden;—
Heute schon von dieser Welt scheiden zu müssen,
Reuet mich sehr!

Im Alter von achtundsechzig Jahren starb er. Seine sterblichen Reste ruhen auf dem *Hirozawayama* 廣澤山 im Norden des Schlosses von Akita.

Hirata Atsutanes Lehre.

Atsutane war nicht nur Wissenschaftler, sondern zur gleichen Zeit ein wirklich praktischer Erzieher. Welchen Wert er auf Erziehung legte, geht allein schon daraus hervor, daß er eine beträchtliche Anzahl von Schriften, die einzig und allein der Belehrung seiner Schüler dienen und diese zum sorgfältigen Arbeiten in seinem Sinne anregen sollten, geschrieben hat. Er hatte neben seinen rein fachlichen Werken ganz entschieden den eisernen Willen, mit seiner Lehre eine Grundlage für die nächsten Generationen zu schaffen. Sein großer Lehrer und Vorgänger *Motoori Norinaga* hatte schon einen beträchtlichen Baugrund geschaffen, aber er war, wie schon oben einmal erwähnt, zu sehr Theoretiker und verstand es vielleicht nicht genug, Kämpfer zu sein, um so auf die weiteren Massen einzuwirken. Dies gelang *Atsutane* weit besser. Schon zu seinen Lebzeiten war die Zahl seiner persönlichen Schüler über fünfhundert, und nach seinem Tode stieg die Zahl um mehr als das Doppelte.

Welchen Gegenstand machte er nun zur Grundlage für seine Erziehung, und worauf ging die Erziehung selbst hinaus? Den Gegenstand, der die Grundlage bildet, zunächst betrachtend, können wir diesen allein schon aus dem Namen, den er seinem Studium gab, erkennen. Er nennt sein Studium selbst *Kogaku* 古學, das Studium des Alten, das heißt eben: das Studium der alten japanischen Belange. Dieser Name, so er-

klärt er in seinem Werke *Nyûgakumondô* 入學問答 (Anfangsgründe)¹, muß der eigentliche Name unseres Studiums sein. Alle anderen Namen, mit denen die Menschen oft unser Studium bezeichnen, sind falsch. Auch kommt der Name Kogaku nicht von der Bezeichnung Kogaku der Konfuzianer, denn diese entstand erst später. Gegen die Bezeichnungen wie *Shingaku* 神學, *Wagaku* 和學, *Kokugaku* 國學 wendet er sich ebenfalls, genau so wie sich vorher schon Motoori in seinen Büchern *Tamakatsuma* 玉かつま und *Uiyamabumi* うひ山踏 selbst dagegen gewendet hatte; denn Atsutane erklärt sehr richtig, daß diese Teilung des japanischen Studiums eben nur daher kommen konnte, daß die Menschen der damaligen Zeit das Chinesische als Hauptstudium, das Japanische aber nur als Nebenstudium bezeichneten. Dies aber stellt für das Land eine große Gefahr dar und ist eine überaus unnatürliche Lage, wenn die volksgebundenen Studien infolge Unkenntnis zersplittert und nicht in ihrer eigentlichen Konstruktion erkannt werden.

Dieses, was er nun Kogaku nennt, ist der Grund, auf welchem der Aufbau seiner Erziehung erfolgen soll. Und in seinem *Tamadasuki* 玉襦² sagt er seinen Schülern, daß sie stets wissen und eingedenk sein sollen, daß Japan das Ahnland aller anderen Länder ist und der *Tennô* die Herrscher aller anderen Länder überragt. Unsere Kogaku ist die Grundlage alles Studierens, denn sonst könnte man nicht von einer wahren Kogaku sprechen. Aus diesen Worten klingt schon die fanatisch nationale Idee Atsutanes. Der Shintô, den er mit seiner Kogaku erneut fest begründen wollte, war in der von fremden Einflüssen freien alten Zeit eben dem Nationalismus gleichzusetzen.

Dies Studium des Alten oder besser das wahre unverfälschte Alte, sieht Atsutane nun in den überlieferten Tatsachen (*jijitsu* 事實) der alten Zeit. Damit meint er, wenn wir alle Tatsachen, die uns seit der japanischen Welterschöpfung berichtet sind, das heißt aus der Zeit, wo

1. Vgl. *Dainipponshisôzenshû* (künftig abgekürzt in *Shisôzenshû*) Bd. X, S. 189.

2. *Hirata Atsutane Zenshû* IV, S. 396 (Maki IX).

der Buddhismus und Konfuzianismus noch keinen Einfluß in Japan hatte, herausarbeiten, dann erkennen wir durch sie den wahren Weg, und auf diesem Wege in Verbindung mit dem *Yamatogokoro* ist es möglich, das Ziel zu erreichen. So erklärt er in seinem Werk *Kodôtai*,³ und in dem *Nyûgakumondô* fügt er außerdem noch hinzu, daß nur mit Hilfe der Tatsachen der wahre Weg gefunden werden kann, keinesfalls aber mit Hilfe von Belehrungen (*Kyôkun* 教訓) durch Beispiele, wie es die Gelehrten der damaligen Zeit forderten. Der Grund ist für ihn folgender: Wenn wirkliche Tatsachen vorhanden sind, bedarf es keiner Belehrungen, im Gegenteil Belehrungen entstehen nur aus Mangel an Tatsachen, sie sind also verglichen mit diesen zweitklassig. Über die Belehrungen läßt er sich in dem schon oben erwähnten *Kodôtai*⁴ nochmals vernehmen. Seine Meinung geht darauf hinaus, daß eine Belehrung, er denkt selbstverständlich, wie auch aus der unten angeführten Stelle hervorgeht, an die beispielgebenden moralischen Belehrungen der Konfuzianer, nicht den wahren Wesenskern des dargestellten Gegenstandes erkennen läßt. Zum Beispiel: die Geschichte eines Untertanen, der seinen Fürsten gemordet und dessen Land in Besitz genommen hat, ist gleichsam in „Worten von Gold und Silber“ niedergeschrieben und sieht ganz rechtsgültig aus. Schaut man aber nach den Tatsachen, dann erkennt man die wahre Gesinnung des Menschen, der darin handelt, und die ganze Belehrung hat eigentlich keinen gültigen Hintergrund mehr. Oder wenn ein Mensch schlechter Gesinnung eine Belehrungsschrift abfaßt, so sieht diese in ihrem Wortlaut weit verschieden aus, daß man die wahre Gesinnung des ursprünglichen Schreibers nicht erkennt, geschweige denn vermutet. Die meisten Menschen jedoch machen sich diese Dinge selbst nicht klar genug und haben die irrtümliche Ansicht, daß man ohne Bücherbelehrung den wahren Weg nicht finden kann. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Diese Gefährlichkeit der Belehrung durch konkrete Beispiele war

3. *Shisôzenshû*, Bd. X, S. 180.

4. *Shisôzenshû*, Bd. X, S. 32/33.

allerdings schon vorher von den Erziehern der alten Zeit und ja gerade auch von Kung-tze selbst erkannt worden. Man vergleiche nur einmal das *Ch'un-chiu* 春秋 „die Frühlings- und Herbstannalen“ mit verschiedenen Teilen des *Lun-yü* 論語, der „Gespräche“. Der Standpunkt Atsutanes ist nun jedenfalls der, daß man Belehrungen nicht in konkreten Beispielen, sondern in abstrakten, also durch Gedanken und Ideen, erfolgen lassen soll. Atsutane selbst, vielleicht entgegen seinem Willen, folgt aber diesem Weg auch nicht streng, und so finden wir in seinem Werk *Dômônyûgakumon* 童蒙入學問 (Elementare Einführung) oft Belehrungen durch konkrete Beispiele.

Um zu dem obigen Gedankengang zurückzukommen: Wenn man sich also mit dem genauen Studium der alten Überlieferungen beschäftigt, dann wird es möglich sein, den wahren Weg zu finden, zu verstehen und zu beschreiten. Jedoch, um diese alten Tatsachenberichte richtig zu erfassen, dazu bedarf es nach den Worten Atsutanes noch eines anderen Zieles der Erziehung, das zuvor erreicht werden muß. Dies Ziel hatte schon Motoori Norinaga gesteckt, wie wir aus Atsutanes Werk *Tama no Mabashira*⁵ erfahren: Bevor man japanische Dinge studiert, muß *Yamatogokoro* in dem Herzen erstarken. Denn sonst ist es schwer, den Weg der Wahrheit zu verstehen. Dies muß zu einem felsenfesten Grundsatz werden.

Was bedeutet nun *Yamatogokoro* für Motoori Norinaga und Atsutane, der dieses gleichsam als ein ethisches Symbol seiner Erziehungslehre aufstellt? *Yamatogokoro* 倭心, ein japanisches Herz, eine japanische Seele haben, das heißt eben für Atsutane und seine Zeitgenossen die richtige und einzig maßgebende Einstellung gegenüber den japanischen Dingen zu besitzen, und dieser Ausdruck steht in seinem Gebrauch dem in der damaligen Zeit so oft gehörten *Karagokoro* 唐心, welches auf China und seine Gedankenkreise hinweist, gegenüber.

Wenn nun die Erziehung sich diese beiden Anfangsgründe zu eigen gemacht hatte — das *Yamatogokoro* als Gefühlsgrund und das Studium

5. *Shisûzenshû*, Bd. X, S. 204/5.

T II, St. 11 heißt „*Miyochan*“ (Name)

„*Miyochan* wird jetzt von der Mutter im Arm gehalten und trinkt Milch. (Das Bild zeigt die Mutter, die das Kind trinken läßt). *Miyochan* ist erst 1 Jahr alt. *Miyochan* ist meine jüngere Schwester und ich bin ihre ältere Schwester (im Japanischen zwei besondere Wörter). Ich warte *Miyochan* täglich. Wenn ich sie tändelnd in die Höhe hebe, dann macht *Miyochan* ein liebes Gesicht, streckt die Händchen aus und sagt (u)má (u)má (Laut der Freude)“.

T III, St. 5 „*O Hana*“ (Name)

„Wenn *O Hana* von der Schule nach Hause kommt, macht sie Besorgungen, fegt den Garten und hilft der Mutter. Wenn der Säugling schreit, eilt sie gleich zu ihm: „Schlaf, schlaf, schnell, schnell, schnell, schlaf schnell! Der Kleine ist ein gutes Kind. Schlaf! Schlaf!“ so singt sie mit lieber Stimme das Wärterinnenlied. — Wenn der Kleine dann noch weint: „Mutter, bitte laß den Kleinen Milch trinken“, damit nimmt sie ihn auf den Arm und bringt ihn zur Mutter. *O Hana* ist dieses Jahr 9“.

Zeigen uns so die Lesebücher der Taishôzeit einen durchaus „modernen“, „pazifistischen“ Geist, der abgesehen von den konservativeren Gedanken für die Mädchen mit gleichzeitigen Geistesströmungen in Europa und Amerika eng verwandt ist, so bringen die seit Shôwa 6 (1931) herausgegebenen neuesten Lesebücher eine sichtliche Besinnung auf die Verpflichtung der Schule zur Erziehung im nationalen Sinne.

Wie in der Taishô-Ausgabe beginnt das erste Heft

S I, S. 1 mit dem Bild der Kirschblüte. Dieses ist aber nicht mehr eine Abbildung aus einem Botanikbuch wie T I, S. 1, sondern zeigt farbig über zwei Seiten eine weite Landschaft mit Bergen, die als Hintergrund blühender Kirschbäume erscheinen. Es ist eine Weiterbildung des Bildes von M III, St. 1 in moderner Technik, wobei bemerkenswerterweise auch die in M III vorhandenen beiden Schüler fortgefallen sind, sodaß die Bäume in der Landschaft ganz für sich wirken können. Bemerkenswert und ein Zeichen einer veränderten Zeit ist auch, daß die Shôwa-Ausgabe auf die ganz einfache Form des Textes der ersten Stücke in der Meiji- und Taishô-Ausgabe verzichten kann, der nun nicht mehr ein einzelnes Wort ist, sondern ein Satz: „Sie sind erblüht, sie sind erblüht! Die Kirschen sind erblüht“. Der Kindergarten und die Vorbildung in der Familie nehmen eben heute die Anfänge des Buchstabierens (besser: Syllabierens) schon voraus.

Wie muß man nun dem Weg der Götter, dem wahren alten Weg folgen? Das ist sehr einfach, betont Atsutane im *Kodotai*¹⁰, viel leichter, als der Lehre des Tao, der Konfuzianer oder der Buddhisten zu folgen. Jeder Mensch kann ihn gehen und viele gehen ihn schon, wenn auch unbewußt. Man muß nur seine Pflicht den Göttern gegenüber erfüllen, denn die Götter sind ja der Uranfang alles Menschlichen. Im Nihongi¹ unter der Regierung des Kaisers Kōtoku 孝徳天皇, im 3. Jahre Taikwa (647) im 4. Monat heißt es: „Dem Göttlichen göttlich folgend (*kannagara* 惟神) sollen meine Kinder die Herrschaft ausüben, so übergab (Amaterasuōmikami) die Herrschaft. Deshalb ist es ein Land, welches sie seit Anfang von Himmel und Erde als Herrscher regieren“. Den Anfang dieses Satzes betont Atsutane im *Zokushintōtai* 俗神道大意 (Grundriß des Vulgärshintō)² als die eigentliche Erklärung wie man den Weg der Götter zu befolgen habe. In dem „*Kannagara*“ liegt der tiefe Sinn: dem Göttlichen folgend, muß man selbst das göttliche Gesetz in sich haben. Das ist die Bedeutung *Kami no michi* 神の道 „Weg der Götter“.

Denn, wie schon oben gesagt war, die Götter sind der Uranfang alles Menschlichen, und so wie die Gottheiten die Welt geboren, so haben sie auch zur gleichen Zeit die Menschen mit geboren. Also ist das, was man gemeinhin als *Hito no michi* 人の道 „Weg der Menschen“ bezeichnet, den Menschen gleichsam als Gabe Gottes mitgegeben. Er hat diesen Weg also von Geburt an. Jeder Mensch, der geboren wird, verehrt Gottheit, Herrscher und Eltern, liebt sein Weib und seine Kinder und das alles tut er ohne Erziehung ganz aus sich selbst heraus. So stellt es Atsutane im *Kodōtai*¹³ dar; und wie schon früher berührt, hat erst das fremde Gedankengut den japanischen Menschen verwirrt gemacht und den wahren Weg vergessen lassen, obgleich er im Innern selbst immer vorhanden ist. Diesen Weg nun nicht zu vergessen und

10. Shisōzenshū, Bd. X, S. 136.

11. Kokushitaikei, Bd. I, S. 423/24. (Buch 25).

12. Shisōzenshū, Bd. X, S. 284/285.

13. Shisōzenshū, Bd. X, S. 136.

nicht von ihm abzuweichen, ist die Aufgabe, die den Menschen zur Pflicht wird. Um diese Pflicht aber stärker zu betonen, möchte Atsutane dem Shintō eine neue Richtung geben.

Wenn man die Werke des Kamo Mabuchi (1697-1769) und des Kada Azumamaro 荷田東麿 (um 1700), die sich in Darlegung und Erklärung mit dem Shintō befassen, betrachtet, so liegt bei ihnen noch weit mehr der Ton auf den ethischen Gedanken. Jedoch schon Motoori und mehr noch Atsutane, der ein guter Praktiker war, versuchen das Religiöse zu betonen und auf diese Weise eben den Shintō dem Volke verständlicher zu machen und näher zu bringen. In weiterer Betonung möchte Atsutane nach dem *Koshichō*¹⁴ den Shintō als den Weg der Regierung — in engerer Bedeutung in Bezug auf den Menschen aber als einen Weg der Regierung über das Herz und des Beruhigens der Seele auffassen. Hier läßt sich deutlich der Versuch einer religiösen Umgestaltung spüren. Durch den Einfluß chinesischen und buddhistischen Gedankengutes war in der Zeit Atsutanes das Shintōritual in eine beachtliche Vernachlässigung geraten. Gegen diese Vernachlässigung des Kultes, vor allem des Kultes gegen die Ahnen, kämpft Atsutane seinen großen Kampf.

„Japan ist das Land der Götter und die japanischen Menschen sind die Nachkommen dieser“. Von diesen Gedanken ausgehend, meint Atsutane, daß es geradezu töricht sei, sich fremden Lehren hinzugeben und diese zu befolgen, aber doch die Dinge des eigenen Landes zu vernachlässigen. Von fremden Ländern kann man nichts lernen, denn all die Gedanken dieser Länder sind in Japan in viel geläuterter Form vorhanden. Immerwieder erklärt Atsutane seinen Schülern, so zum Beispiel im *Dōmōnyūgakumon*,¹⁵ daß das Kaiserreich das eigentliche Reich der Gotteswahrheit, der Ort, wo Wechsel der Dinge anfängt, wo das Land zuerst entsteht, sei und eben deshalb der Ursprung der großen Erde und die Grundlage aller Gesetze, und im *Daidōwakumon* 大道或

14. Hirata Atsutane Zenshū, Bd. XII, S. 266 (Maki I).

15. Hirata Atsutane Zenshū, Bd. XIV, S. 2.

問 (Katechismus),¹⁶ daß man in den Überlieferungen von dem Werden und Entstehen der Gottheiten gelernt hat, und daß der Weg der aufrichtigen Menschen in Wirklichkeit der Weg der Götter sei. Diese Ansichten begründet Atsutane aus den Überlieferungen der alten Quellen, die hier jedoch nicht alle zitiert werden können. So findet sich die Angabe „*Kami no kuni* 神の國“ zum Beispiel neben dem Nihongi im *Sandaijitsuroku* 三代實錄, im *Gempeiseisuiiki* 源平盛衰記, im *Jinnoshôtôki* 神皇正統記, im *Shôdanjiyo* 權談治要, im *Daijingu Shintôwakumon* 大神宮神道或問. Hier nur die Stelle des Nihongi, wo es im Bericht über die Regierung der Kaiserin Jingô-kogô 神功皇后 die Schilderung des Zuges nach Korea gibt.¹⁷ Dabei wird berichtet: Als das japanische Heer in das Land Shiragi einfiel, sprach der König dieses Landes: „Ich habe gehört, im Osten gibt es ein Götterland (*kami no kuni*) „Land des Sonnenursprungs“ geheißen. Dort herrscht ein weiser Herrscher, der den Namen „Sumera Mikoto“ 天皇 führt. Diese müssen die göttlichen Krieger des Landes sein“. Auf solchen Worten aufbauend, in Verbindung mit seinen Ansichten, daß Japan seiner Lage auf der Erdkugel gemäß dem Polarstern und also dem Himmelsgefild *Takamagahara* 高天原 am nächsten liege (eine Ansicht stark taoistischen Einflusses), kommt Atsutane zu ebenderselben Einstellung wie sein Lehrer Motoori: Japan ist der Ursprung aller Länder und erfüllt alle anderen Länder mit seinem Glanz. Daraus folgernd muß der Mensch dieses so gesegneten Landes stets darauf bedacht sein, wie Atsutane in seiner Schrift *Hakkaron* 八家論 sagt, das Land nicht zu vernachlässigen, denn, wenn man das Land vernachlässigt, dann vernachlässigt man zur gleichen Zeit seinen eigenen Ahnherrn und Vater.

Um zu den schon oben angedeuteten Gedanken Atsutanes, den Shintô religiös zu betonen, zurückzukommen: Er forderte also einen Kult oder eine genaue Einhaltung eines Rituals, aber er forderte es nicht nur theoretisch, sondern er selbst war auf die Einhaltung in der eigenen Fami-

16. Hirata Atsutane Zenshû, Bd. II, S. 8.

17. Kokushitaikei, Bd. I, S. 164 (Buch 9).

lie auf das Äußerste bedacht. Den Kult, den er an oberste Stelle stellt und der nach all' dem oben über Shintô und Japan als *Kami no Kuni* Gesagten der wichtigste sein muß, ist die Verehrung der Ahnen. So opferte er selbst alltäglich, meldete alle glücklichen Ereignisse der Familie den Ahnen. Gab es schlechte, so teilte er diese ebenfalls mit und bat um Hilfe und Wendung nach dem Guten hin. Er bat für das Glück der Seinen und sein eigenes und wirkte somit selbst als Priester gegenüber den Hausahnen. Und er spricht sich in seinem Werke *Tamadasuki*¹⁸ über seine Auffassung dieser Pflichten aus. Das Beste ist, man übt selbst die Pflichten eines Priesters gegen die Ahnengötter aus. Während heute das Wort für Priester *Kannushi* die Bedeutung Priester eines Schreines, also eines Beamteten hat, so hatte es in alter Zeit die Bedeutung von *Kami no Ushi* 神の大人, was ungefähr soviel bedeutet wie die „eigentliche“ opfernde Person.

Die Verehrung der Ahnen durfte nach der Meinung Atsutanes auf keinen Fall unterbleiben, selbst in „unreinem Zustand“; zum Beispiel nach dem Tod eines Kindes, Krankheit usw. soll man sie auf das Genaueste befolgen. Immer, so führt er im *Tamadasuki*¹⁹ aus, ist im Götterlande die Ahnenverehrung das Höchste gewesen, schon in den ältesten Zeiten erfahren wir davon. So im *Nihongi*²⁰ von einem Auftrage an *Ame no Koyane no Mikoto* 天ノ兒屋根命 und *Futotama no Mikoto* 太玉命, in welchem diesen von *Takamimusubi no Mikoto* 高皇產靈尊 befohlen wird, das himmlische Himorogi 神籬 (d.i. Göttereinfriedigung; nach Atsutanes Meinung eben der Sitz der Seele des *Takamimusubi no Mikoto*, die über den erlauchten Enkel schützend wachen will) nach dem Mittelland des Schilfgefildes zu bringen und dort für den erlauchten Enkel zu verehren. Die nachfolgenden Generationen übten dann diese Zeremonie auf der Erde in gleicher Weise aus, und so wurde sie fortgesetzt von Generation zu Generation,

18. Hirata Atsutane Zenshû, Bd. IV, S. 404 (Maki X).

19. Hirata Atsutane Zenshû, Bd. IV, S. 402 (Maki X).

20. Kokushitaikei, Bd. I, S. 53/54 (Buch 2).

und dabei gediehen die Regierungsangelegenheiten auf das Beste. An anderer Stelle desselben Werkes betont Atsutane besonders die strenge Einhaltung des Kultes gegen die Ahnen durch das Kaiserhaus. Die Kaiser jeder Generation, obgleich selbst göttlich, haben immer die Seelen ihrer abgeschiedenen Vorfahren besonders verehrt, und es gab keine Nachlässigkeit dabei.

Aus diesem Grunde müssen die Untertanen sich erst recht befeisigen, diese Zeremonie nicht zu vernachlässigen. Sie brauchen nicht die Lehren des Kung-tze und des Buddhismus zu hören, denn in dem „Wahren Weg der Götter“ liegen alle die Ziele geläuterter denn irgendwo. Ein Mann, der den Ahnenkult als Höchstes schätzt, wird selbstverständlich den Dienst an den Himmels- und Erdgottheiten nicht vernachlässigen und keinesfalls gegen die noch lebenden Eltern nachlässig sein. Solch' ein Mensch, erläutert Atsutane im *Tamadasuki*²¹ weiter, der Götter und Eltern für wichtig hält, hat aber wahrlich eine gute Grundlage der Menschlichkeit und wird deshalb gegen seinen Herrn in voller Treue (*chû*) stehen, seinem Freunde Aufrichtigkeit entgegenbringen und zu Weib und Kind voller Liebe sein. So etwas steht außer Frage und eben deshalb muß der Kult gegen die Ahnen die Grundlage des menschlichen Wesens ausmachen.

Soweit über die Ideen und Lehre des Atsutane, wie sie uns aus seinen eigenen Werken anspricht. Selbstverständlich erkennt man klar und deutlich viele von heißem Fanatismus eingegebene Übersteigerungen, welche Atsutane selbst in seiner Zeit viele Gegner schufen, aber — einmal abgesehen davon, denn jede Revolution, sei es auf welchem Gebiet auch immer, wird davon nicht frei sein, und sie werden sich später von selbst verlieren, — ihm gebührt doch der Ruhm, zur Wiederweckung von tief in Volk und Rasse verankerten Kulturwerten beigetragen zu haben, ja den kämpferischen Anstoß gegeben zu haben. Wie schon in der Einleitung erwähnt, stand Japan in dieser Zeit einer Kulturkrise nahe, die ihren Anlaß in der zu stark nach China gerichteten

²¹. Hirata Atsutane Zenshû, Bd. IV, S. 405 (Maki X).

gedanklichen Einstellung hatte. Die Gefahr dieser Krisis, die, durch die starke Betonung des fremden Gedankengutes, eben das grundsätzlich Bedingte, das rassenmäßig Betonte der japanischen Kultur bedrohte, hatte Motoori und seine Schule schon in ihrer Tiefe erkannt und zu bannen versucht, aber sie hatten ihre Ansichten nicht genug durch rein praktisches Kämpfertum volkstümlich machen können. Daß diese Kämpfer einer national-gedanklichen Neugestaltung auf das von dem Götterzeitalter her Berichtete, den Mythos, als Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen zurückgriffen, kann man vielleicht gerade jetzt in einer Zeit, in welcher der rein rationalistische Gedankenkreis überwunden, besser verstehen, als ihre Zeitgenossen und Nachfolger es verstanden, denn der Mythos erfährt ja heute die Wertung, die ihm zusteht, die Wertung als Offenbarungsakt des durch Rasse und Volkstum gebundenen Handelns. Und hat nicht in Japan gerade der Mythos noch die besondere Bedeutung einer wahrhaften Gegenwartsnähe, weil er wirklich noch mit dem Leben in enger Bindung steht und in dieses hineinreicht? Sind nicht alle Gedankenkreise, die uns heute, wenn wir uns mit Japan beschäftigen, schlagwortartig entgegnetreten, wie zum Beispiel Kokutai, Kôdô, Ahnenkultus und andere im Mythos gefestigt entstanden?

Nach den Berichten des Kojiki und Nihongi, der alten Quellen, ist doch Tennô und Volk und Reich eben nichts anderes als ein von gleichem Blut durchbluteter Organismus, und somit ist Gottesdienst gleichzusetzen mit Ahnenkultus, denn Gott und Mensch ist eine organische Bindung. Und, um zu der Bedeutung der nach Atsutane aus dem Ahnenkult entwachsenden Tugenden Chû und Kô zu kommen, so sind diese keinesfalls durch Gesetzgebung ethischer Art geschaffene Beziehungen, sondern sie wachsen naturgebundenerweise aus dem oben erwähnten Organismus. Der japanische Staat ist eine „Familie“; dieses Wort gibt meines Erachtens am besten den inneren und äußeren Ausdruck des Staatsgebildes wieder. Der Tennô, ich habe das Wort schon oben unübersetzt gebraucht, da eine sinnhafte Übersetzung mir schwer erscheint, ist der Urkern dieser Familie, und die sich erschöpfende Treue

gegen den Tennô ist somit eine sich erschöpfende Treue gegen sich selbst. Kô, die Tugend der Kindesliebe gegen die Eltern, ist der Grundpfeiler des Volksgebäudes. Durch Zusammenwirken dieser beiden Ideen, was sich im Ahnenkult verkörpert, erreicht und beschreitet man den „Weg“ (michi). Dieser Weg aber ist die Richtlinie für das ganz organische Gefüge des Staates, und der Tennô ist der Führer auf dem Weg, dem das Volk im steten inneren Einklang folgt. Denn, wie schon oben einmal erwähnt, der Tennô ist die verkörperte völkische Einheit, und somit ist seine Regierung innerlich gerechtfertigt, vom Geiste gleichen Blutes getragen. Dieser Geist aber wird, eben weil blutgebunden, nimmer ersterben.

Gerade für heute, wo das gegenwärtige Japan, genau so wie wir in Deutschland, ein Verstandenwerden seines Geistes unter den Völkern sucht und durch Kulturpropaganda seinen Geist den Mitvölkern klarlegen will, ist es meines Erachtens wichtig, einmal einen Blick auf eine solche Kämpfergestalt von der Art Atsutanes zu werfen, — rein aus dem einen Grunde: zu erkennen, daß Gedanken von wahrhafter Größe und Ausmaß nicht Gedanken einer künstlichen Konstruktion, sondern einer tief in Rasse und Blut sitzenden Urlebenskraft sind, und so immer wieder auftreten.

Worum der Kampf der Kokugakusha noch außerdem ging, ist schon in der Einleitung gesagt worden. Nicht alle ihre Ziele gingen in Erfüllung, aber zur Festigung der Macht des Kaiserhauses und zur Grundlage eines erfolgreichen Aufbaues des Staatsgedankens haben sie das Wesentlichste beigetragen. Sie waren es, die den Sturz des Shogunats vorbereiteten und unter ihnen, den Kokugakusha, war es vor allem Atsutane, der nicht nur philosophierte, sondern, im Sinne Fichtes, seine Philosophie eine solche des Handelns sein ließ. Und durch seinen persönlichen Eifer, der sich dank seiner Führerfähigkeiten auf seine Schüler übertrug, gewann er tatsächlich einen geistigen Einfluß auf die politischen Ideen seiner Zeit, den man, trotz mancher Schwächen, nicht achtet lassen darf.

Die Ziele, den alten Shintô wieder aufzurichten, schlugen fehl, denn die Vermischung mit fremdem Geistesgut war schon zu tief erfolgt, als daß man sie hätte wieder lösen können, aber Atsutane und seine Schule erreichten doch immerhin eine Wiederherstellung des *Jingikan* 神祇官, des besonderen Amtes, das die Shintôangelegenheiten verwaltete, und dazu eine, wenn auch vorläufig nur zeitweilige Trennung des Buddhismus vom Shintô. Es kam zu einer gänzlichen Reinigung des Shintô erst 1869, oder noch strenger 1871, wo durch einen kaiserlichen Erlaß bestimmt wurde, daß alle buddhistischen Spuren, die im Shintô noch enthalten waren, zu vertilgen seien.

Nicht vergessen werden darf aber hier, wenn auch außerhalb der eigentlichen Betrachtung stehend, was den Kokugakusha zu danken ist: die großzügige Erschließung der japanischen Quellenwerke nach vielen Tiefen und die Erweckung eines neuen Gefühls für die Betrachtung der Literatur: Literatur als volksgebundenes Gut.

Literatur:

- Kokugakushadenki, 國學者傳記, Dainippon Kokusho Kabushikikaisha, 1904.
 Kokushokaidai 國書解題, Samura Hachirô, 1873.
 Hirata Atsutane Zenshû 平田篤胤全集, Ichidô, 1911.
 Dainippon Shisôzenshû 大日本思想全集, 1932, Bd. X.
 Hirata Atsutane 平田篤胤, Nagata Benjirô; Ijin Shisô, IV, 1896.
 Hirata Atsutane no Tetsugaku 平田篤胤之哲學, Tanaka Yoshinobu, 1909.
 Kokushitaikei 國史大系, Kaizaizashisha, 1854.